

Es gibt immer Gründe...

...warum wir etwas so und nicht anders tun. Und wie möchten auch immer für das Verhalten anderer Menschen deren Beweggründe kennen. Da wir sie in den allermeisten Fällen nicht kennen können, „unterstellen“ wir ihnen Motive – und zwar so, wie wir sie ihnen zutrauen: Sympathische Menschen haben bessere Gründe, unsympathische Menschen haben eher „niedrige“ Motive. In dieser Zuschreibung von Verhaltensgründen gehen wir sehr oft von unseren eigenen Vorstellungen aus: Nette Menschen sind eher so wie wir selbst; unfreundliche Menschen sind eher... na, ja... eben nicht nett!

Unser so hochkomplexes Gehirn arbeitet aber überraschenderweise nach relativ „primitiven“ Kriterien: Es will, dass wir Schmerz vermeiden und Lust erleben. Es stimuliert uns ständig dazu dafür Sorge zu tragen, dass wir satt werden und (möglichst sexuelle) Freude erleben. Weiterhin werden alle durch die Sinnesorgane aufgenommen Reize danach untersucht, ob sie nützlich oder für das Leben gefährlich sein könnten.

Nun hat die Philosophie des Altertums (Plato, Aristoteles...) dem Menschen neben dem Streben nach Vergnügen noch eine andere Qualität hinzugedacht: Nicht die (triebhaften, tierlichen) Freuden allein würden Ziel des menschlichen Lebens sein, sondern ein tapferes, gerechtes und weises Leben wäre das Idealbild eines wahren Menschen. (Später die Kardinaltugenden der katholischen Kirche: *fortitudo*-Tapferkeit, *justitia*-Gerechtigkeit, *temperantia*-Besonnenheit und *sapientia*-Weisheit).

Mit der Aufklärung (u.a. Kant) kommen Ideen in die Welt der Menschen, die von der Vernunft, von der Freiheit, dem Humanismus geprägt sind. Für Recht, Ordnung, Gleichberechtigung usw. werden „heilige“ Kriege geführt. Letztlich sind dies alles „Worthülsen“, die nicht klar definiert werden können. Trotzdem bestimmen sie, neben der Liebe, den Menschenrechten, der Würde und dem Sinn unser tägliches Leben. Jede Zeit, sogar jede einzelne Kultur oder Ethnie entwickelt Vorstellungen davon, was man tut/tun darf und was nicht! (Diese entwickelten Sitten nennen wir Moral. Wir möchten gern glauben, dass einen *common sense* gäbe – gibt es aber leider nicht!). Hätte alle Menschen dieselbe Moral, also die gleichen Wertvorstellungen, bräuchten wir keine Ethik; denn sie gibt darüber Auskunft, wie wir uns im Konflikt- und Streitfall verhalten sollten.

In der heutigen Zeit scheinen sich zwei Vorstellungen gegenüber zu stehen. Auf der großen Ebene: Das Prinzip der Nützlichkeit (des Gewinns, des Wachstums, des Profits... letztlich der Macht!) und auf der eher individuellen Ebene das „Glück des Einzelnen“. (Darum soll es hier gehen). Wie jeder Ton sich in Lautstärke und Tonhöhe unterscheidet, können wir auch unser Tun stets an den beiden Kategorien: Lust und Sinnhaftigkeit „messen“. Aber nicht alle „guten Gründe“ sind auch die wahren Gründe!

Das Glück des Einzelnen ist auf diese zwei Kriterien hin zu befragen: Macht mir etwas Spaß, bringt es mir Freude und Lust – oder ist das, was ich tue etwas Sinnvolles. Jede(r) könnte sich seine „Lustliste“ schreiben: Was macht Ihnen die meiste Lust? Schokolade, Bier, Sex, Einkaufen/Konsumieren, rasantes Autofahren, Bergsteigen, Kämpfen, Kinder erziehen, die demente Mutter pflegen, nichts tun oder den Haushalt in Ordnung halten usw.. Hier kann jeder seine Hitliste anlegen.

Nehmen wir die oben genannten Begriffe unter die Lupe der Sinnhaftigkeit, wird sich die Rangfolge wahrscheinlich stark verändern, vielleicht sogar umkehren: Was besonders viel Spaß macht ist meist nicht besonders sinnvoll oder gesund, moralisch und rechtlich einwandfrei.

Was bedeutet das für unser Verhalten? Genüsse sind doch wichtig? Sie bringen Farbe ins Leben. Ohne Genuss machte doch das Leben keinen Spaß! Aber: Unsinniges ist doch „blöd“, teuer und

nutzlos? Pflichten und „unerfreuliche“ Aufgaben müssen aber sein -oder? Unsere (Arbeits-) Verträge regeln unsere Pflichten, d i e sind in erster Linie zu erbringen; unser Befinden ist sekundär!

Der Mensch ist durchaus auf (körperliche) Anstrengungen angelegt. Wir haben uns angewöhnt, jede Erleichterung anzunehmen – vom elektrischen Dosenöffner und Schneeschipper über den Aufzug, das Auto und dem Rollkoffer... Eine Pädagogik, die den Kinder alles leicht und lustig macht, ist Unsinn. Auf der anderen Seite ist eine ständige Kasteiung durch Mühsal, Pflicht und Strapazen ebenso unsinnig. Wir alle kennen die Freude an der mühsam erbrachten Leistung und wir alle wissen, wie genussvoll man nach einem Lauf unter der Dusche stehen kann. Beides gehört usammen.

Es ist wohl richtig, dass wir zuweilen der „Lust fröhnen“ dürfen, um das Leben schön zu machen – und es ist genauso wichtig, dass wir uns sinnvollen, vielleicht eben auch schwierigen Aufgaben stellen, damit Leistungen möglich ist und das Zusammenleben überhaupt geregelt werden kann. Am besten ist es natürlich, wenn beide Motive zusammenfallen; nach dem Motto: Wenn ich schon etwas tun m u s s , will ich es wenigstens gern tun! Oder: Nach der Arbeit kommt das Spiel. Anstrengungen müssen ihren Lohn finden, damit der Mensch nicht verzweifelt und verhärtet. Wer sich andererseits nur dem Rausch der Lust hingibt, verblödet letztlich, wird meist fett und ist rasch der Gesellschaft, in der er lebt, eine Last.

10.1.18/ 1.10.2018 KEB

Dr. Knud Eike Buchmann

,